

Kompass in der Dunkelheit

Autor(en): **Meier, Iren**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **111 (2017)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-731304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kompass in der Dunkelheit

Orham. Um vier Uhr nachmittags haben wir abgemacht. Er ist schon eine halbe Stunde früher da. Wippt von einem Fuss auf den anderen. Ungeduldig. «Kommst Du? Können wir beginnen?» Ein Übersetzer-Job für ein paar Tage, nichts besonderes, warum ist er nur so aufgeregt?

Eins, zwei, drei, vier. Orham ist der Vierte. Jeder vierte junge Türke, jede vierte junge Türkin, gut ausgebildet, mit Uni-Abschluss, ist arbeitslos. Keine Chance. Keine Perspektive. «Ist das kein Grund, nervös zu sein? Jetzt werde ich gebraucht, ich kann arbeiten, zeigen, dass ich etwas kann. Es ist wie ein kleines Fenster in einem dunklen Raum.» Das sagt er am Abend des ersten Tages. Nachdem er die Interviews fließend auf Englisch übersetzt hat. Orham hat Politologie und Europäische Geschichte studiert. Anschauungsmaterial für die Analyse hat der junge Wissenschaftler nun genug, mehr als genug.

Noch vor zwei Jahren, im Juni 2015, glaubte er, die Konturen einer Zukunft zu erkennen. Für das Land und für sich selber. Nach den Parlamentswahlen erschien eine politische Normalisierung in der Türkei möglich: die regierende AKP hatte die absolute Mehrheit verloren und mit der prokurdischen HDP zog eine Kraft mit einer Vision des Friedens, der Versöhnung und der Öffnung ins Parlament ein. Viele liberale, viele junge Bürgerinnen und Bürger wählten sie. Auch Orham. Kein Kurde. Sondern ein säkularer, junger Türke aus einer kemalistischen Familie. Nur zwei Jahre sind vergangen, doch heute findet er sich in einem anderen Land.

Sie gehen alle so schnell. Sie sprechen plötzlich so leise. Sie schauen sich immer wieder um. Die Gesten der Angst. Überall. Heute ringen die Menschen in Istanbul darum, nicht von der Dunkelheit verschluckt zu werden, nicht in der Angst zu erstarren. Sie wehren sich gegen das Misstrauen und die Entfremdung. Wer ist der, der sich neben mich setzt? Was will sie, die mir entgegenkommt? Warum folgen mir die beiden? Wer hört mit am Telefon, wer liest meine Textnachrichten? Warum benimmt sich der Kollege heute so seltsam?

Noch nie habe ich so viele anonyme Interviews geführt wie in diesem Frühling in der Türkei. Selbst der Vorname oder die Angabe des Berufes könnte eine Spur legen. Ein «falscher» Tweet – und die Polizei steht vor der Tür. Ein offenes Wort – und die Kündigung ist da. Orham half mit, die Gesprächsbereiten und Mutigen zu schützen. Gleichzeitig aber übte er selber den aufrechten Gang. Nie liess er sich zu einem abschätzigen Wort über jemanden hinreissen, der den Präsidenten und dessen Griff zur totalen Macht verteidigte. Nie machte er sich lustig über einen fanatischen und wenig reflektierenden Erdogan-Anhänger. Nie aber verleugnete er seine eigene Haltung. Ruhig, überlegt. Auch Vorsicht war da. Aber nie Angst. An diesem jungen Mann war keine Spur von Angst zu entdecken. Als ob er immun wäre gegen das Gift, das die Mächtigen der Gesellschaft injizieren, Tropfen für Tropfen, mit dem Kalkül, die Menschen einander zu entfremden, die Gräben immer weiter aufzureissen und mit Feindbildern in den Köpfen das klare Denken zu vernebeln.

Orham lässt dies nicht zu. «Wir sind eine Nation. Wir müssen zusammen leben. Diejenigen, die für eine Autokratie stimmen und wir, die eine offene Demokratie wollen. Es geht nicht zusammen, ich weiss, aber wir können uns nicht scheiden lassen: es ist das Land von uns allen.» Das auszuhalten ist schwer. Diese Ohnmacht. Am eigenen Leben nicht teilnehmen, es nicht gestalten zu können. 28-jährig ist er, schon lange alt genug, um zuhause auszuziehen, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, die Energie in eine sinnvolle Arbeit zu stecken. Keine Chance. Wie Millionen anderer junger Menschen in der Türkei. Namenlose, um die sich keiner kümmert. Negiert von der eigenen Regierung oder zu Feinden gestempelt. Ein riesiges Potential – ungenutzt, ignoriert.

Immer wieder der Satz: «Auch wenn es nur ein kleiner Übersetzerjob für ein paar Tage ist: aber ich werde gebraucht. Du kannst dir nicht vorstellen, was das bedeutet.»

In der Dunkelheit den Kompass nicht verlieren: Das ist die Herausforderung für Orham. Nicht in die Richtung marschieren, die der Autokrat vorgibt, in die er die Herde treiben will. Klar denken und erkennen, wo die Angst sitzt, sagt Orham. «Warum soll sie sich bei mir einnisten? Ich sehe doch, wo sie sich breitmacht: im Präsidentenpalast. Eintausend Räume kann sie dort füllen, sich hinter Gold und Luxus verstecken. Wer andere unterdrückt, hat Angst. Wer Journalisten ins Gefängnis wirft, das freie Wort knebelt, Akademikerinnen verfolgt, politische Gegner zum Verstummen bringt, hat Angst. Einfach nur Angst.»

Angst vor dem, was der Präsident einsperrt: das freie Wort, die andere Meinung, die Sehnsucht nach Freiheit und Gerechtigkeit. Alles lebensgefährlich für einen Alleinherrscher, der sich im Besitz der Wahrheit wähnt. Und sich Allah, Gott so nahe fühlt, dass er ihm immer grössere und pompösere Moscheen baut. Ihm? Oder sich selbst?

Die Angst des Herrschers erkennen

vor allem die, denen er die äussere Freiheit genommen hat. Eine Anwältin erzählt von einem Besuch bei gefangenen HDP-Politikerinnen, Orham übersetzt: Unbeugsam und ungebrochen seien sie. Obwohl die Anklage für einige mehr als hundert Jahre Haft fordert. Orham wiederholt: «Hundert Jahre.» So viel Mut. So viel Kraft.

Einer wie Orham trägt dies weiter, draussen. Mit seinen Freunden. Oft treffen sie sich am Ufer des Bosphorus, der unberührt bleibt von allem; dahinfliesst, blau und glitzernd, als ob nichts geschehen wäre. Man sieht es, in seiner Nähe werden die Menschen ruhiger. Sie sitzen und schauen. Ihr Blick gleitet übers Wasser, über die Silhouette der uralten Stadt, in die Weite zum Horizont. Lärm und Hektik im Rücken sind kaum mehr hörbar. Kein Präsident, nirgends. Möwen fliegen, Möwen kreischen. Himmel und Meer. Nur der Bosphorus fliesst. Seit Jahrtausenden. Ewigkeitsfunken. ●

*Iren Meier, *1955, ursprünglich Lehrerin, arbeitet seit 1981 als Journalistin beim Schweizer Radio SRF, unter anderem als Moderatorin beim «Echo der Zeit». 1992 bis 2001 war Iren Meier Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad. 2004 bis 2012 arbeitete sie als Nahostkorrespondentin von Beirut aus. Seit 2012 lebt sie wieder in Bern und berichtet hauptsächlich über die Türkei und den Iran. Iren Meier hat für ihre journalistische Arbeit zahlreiche Auszeichnungen erhalten, so den Titel einer Ehrendoktorin der theologischen Fakultät der Universität Bern 2005 und den Preis für Menschenwürde der Tertianum-Stiftung 2011; in der Laudatio formulierte Klara Obermüller, dass Iren Meier zu jenen JournalistInnen gehöre, welche «das Ethos ihres Berufsstandes hochhalten, sich dem weit verbreiteten Zynismus verweigern und sich stattdessen berühren lassen von dem, was Tag für Tag an Unrecht, Not und Gewalt auf dieser Welt geschieht.»*

iren.meier@srf.ch



Wir begrüssen Iren Meier, Journalistin bei Radio SRF, ganz herzlich als neue Kolumnistin der Neuen Wege! Wir freuen uns riesig, dass sie abwechselnd mit Fatima Moumouni für uns schreibt.